

Während in den Evangelien bei Matthäus, Markus und Lukas der Begriff vom „Reich Gottes“ eine ganz zentrale Rolle spielt, taucht dieser Begriff im Johannesevangelium nur einmal ganz kurz auf. Das kann irritieren. Denn wie ist es möglich, dass bei Johannes ein für Jesus so zentrales Thema fast ganz ausfällt?

Nun, dieses Reich Gottes fällt im Johannesevangelium nicht etwa aus. Es gehört zu den Besonderheiten dieses Evangeliums, dass es dafür andere Formulierungen benutzt. So geht es z.B. sehr wohl und genau um dieses Reich Gottes, wenn Jesus heute am Schluß des Evangeliums sagt: „... ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (V10b)

Auf diese „Fülle des Lebens“ in Verbindung mit dem Reich Gottes stößt man in den Evangelien ständig:

Bei der Hochzeit zu Kanaa läßt Jesus die Wasserkrüge füllen bis zum Rand, damit die Hochzeitsgesellschaft Wein hat im Überfluss (Joh 2,1-12). Der Weizen, der ausgesät wird, bringt dreißig-, sechzig- und hundertfach Frucht, und das trotz ungünstiger Voraussetzungen. (Mk 4,1-9). Aus einem winzigen Senfkorn wird eine riesige Staude, in der die Vögel sogar ihre Nester bauen können (Mk 4,30-32). Ein König erlässt einem Schuldner eine unvorstellbar hohe Summe (Mt 18,23-35). Petrus und seine Gefährten, die nach einer erfolglosen Nacht auf das Geheiß Jesu hin ihre Netze noch einmal auswerfen, erzielen einen solchen Fang, dass die Netze zu reißen drohen (Lk 5,1-11). Bei der Brotvermehrung steht Nahrung in einem solchen Überfluss zu Verfügung, dass die Jünger die übrigen Brotreste einsammeln müssen (Mk 6,30-44).

Diese Fülle, dieser geradezu verschwenderische Überfluss ist ein typisches Merkmal des Reiches Gottes, eine fast natürliche Folge der Herrschaft Gottes.

Diese auffallende Fülle wird gerade dann interessant, wenn wir einfach mal in unsere Zeit schauen, die gekennzeichnet ist von einem immer größer werdenden Desinteresse an Gott und seinem Reich, ja sogar von einer zunehmend aggressiver werdenden Ablehnung. Es ist ganz sicher kein Zufall, dass wir bei uns – fast wie in einer Art von Gegenprobe – genau das Gegenteil bestätigt bekommen: Mangel ist heute das Bestimmende in vielen Lebensbereichen. Und dieser Mangel nimmt immer bedenklichere und bedrohlichere Formen an.

Eine solche Feststellung kann Widerspruch provozieren: Wir haben doch alles, was wir brauchen, und wir haben es sogar im Überfluss. Unsere Kaufhäuserquellen über, die Märkte sind so voll, dass die Auswahl schon wieder anstrengend wird. Und spätestens bei einem Blick darauf, was und wieviel bei uns alles weggeworfen wird, da verbietet sich doch eigentlich jegliches Sprechen von einem Mangel. Und wenn heute tatsächlich mal gejammert wird, dann auf doch sehr hohem Niveau.

Dieser erste Eindruck täuscht. Wenn wir wirklich genau hinschauen, wenn wir einmal an die Quellen der Produkte unseres Überflusses gehen, an die Art und Weise und an die Umstände, wie sie produziert werden, dann stoßen wir sehr schnell auf einen erschreckenden Mangel, einen Mangel, den wir ganz geschickt auf andere abschieben.

Aber wir müssen gar nicht so weit gehen. Mangel, und zwar erschreckender Mangel, ist auch bei uns immer öfter auszumachen: Unsere Sozialsysteme sind kaum noch bezahlbar, und immer mehr fallen durch die ständig größer werdenden Maschen dieses Netzes. Die Kluft zwischen Reich und Arm wird immer größer. Zwischenmenschliche Beziehungen werden immer oberflächlicher, digitaler, und damit zwangsläufig auch immer weniger belastbar, was mit verheerenden Folgen verbunden ist. Die zunehmende Vereinsamung – und das trotz der Flut von all unserer modernen Kommunikationsmittel – führt zu merkwürdigen und irritierenden Erscheinungen. Wer genau hinschaut, der entdeckt einen gefährlichen Mangel, der Sorge bereiten, ja, der Angst machen kann.

Gerade auf diesem Hintergrund stellt sich die Frage noch einmal drängender, wie denn wir heute zu dieser „Fülle des Lebens“ gelangen können, von der Jesus im Evangelium spricht.

Auf diese Frage gibt er im Evangelium eine klare, präzise Antwort: „Ich bin die Tür.“ (V 9a) Er ist der Zugang zu dieser Fülle, er ist der Eingang zum Reich Gottes. Er ist der Hirte, der seine Schafe auf genau diese Weide führt. Durch ihn, und nur durch ihn kann man zu dieser Fülle des Lebens gelangen.

Das klingt jetzt ja ganz schön. Doch was ist damit gemeint?

Wenn Jesus sich als „Tür“ bezeichnet, dann zielt er hier exakt auf diese Verbindung zwischen dem irdischen und dem ewigen Leben, auf die Tür zwischen Himmel und Erde. Diese Tür, die nach dem Sündenfall, von dem die Bibel ganz am Anfang spricht, verschlossen worden ist, genau diese Tür ist durch seine Auferstehung wieder geöffnet worden. Exakt das feiern wir ja an Ostern.

Diese ganze Fülle, dieser geradezu verschwenderische Überfluss, von dem die Evangelien immer wieder erzählen, ist nichts anderes als dieser Himmel, der bereits jetzt in unsere irdische Welt hineinbricht, gerade weil diese Tür offen ist. Genau das ist das Reich Gottes, in dem Göttliches zur erlebbaren Wirklichkeit wird. Die Menschen um Jesus durften das bereits sehr konkret erfahren. Die Gemeinden nach Ostern haben das erfahren. Das alles war bereits schon einmal Wirklichkeit.

Doch wie können wir heute wieder zu dieser „Fülle des Leben“ gelangen? Und auch da ist Jesus sehr konkret: In dem wir auf ihn, auf seine Stimme hören, seine Stimme immer besser kennenlernen, sie heraushören könne aus dem Geschwätz unserer Tage, und dann ihm, und tatsächlich nur ihm folgen.

Und übrigens: Die Feier der Eucharistie ist die „Türklinke“.